

Stimmen zum Buch

Was ist tragfähiger Glaube, mündiges Christsein, gelingendes Leben, gesunde Theologie? Mit acht sorgfältig gewählten Bohren behandeln drei Zahnärzte vier wurzelvereiterte Stellen im brüchigen frommen Gebiss: Bibelverständnis, Gottesbild, Theologie, Ethik. Fair gegenüber Zweiflern, heilsam für Gläubige, aufbauend für Gemeinden – ein schmerzhaft notwendiges Buch!

Andreas Malessa, Hörfunk- und Fernsehjournalist, Theologe, Buchautor

Was ich gelesen habe, macht mich betroffen, wütend, ratlos, traurig – und zugleich spornt es mich an, diese Perspektive nicht auszublenzen, sondern ehrlich zu fragen, was wir tun können, um solche schmerzlichen Entwicklungen zu vermeiden.

Jörg Ahlbrecht, Willow Deutschland

Fast jeder, der in missionarischer Jugendarbeit engagiert ist, kennt den Schmerz: Junge Menschen finden zum Glauben, aber eines nahen oder fernen Tages verlieren sie den Anschluss, wenden sich ab und lösen sich aus der Gemeinschaft. Die neue Marburger Studie hilft, solche jungen Menschen besser zu verstehen und zu achten. Sie hilft aber auch, Verkündigung, Seelsorge und Leitung in unseren Gemeinden kritisch zu überprüfen, inwiefern sie einen mündigen und widerstandsfähigen Glauben fördern – oder ihm im Weg stehen.

Prof. Dr. Michael Herbst, Direktor des Instituts zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Universität Greifswald

Wer sich von diesen – zum Teil dramatischen – Zeugnissen den Spiegel vorhalten lässt, wer sich als Rad im Getriebe der Entkehrung anderer erkennt, der wird vorsichtig im Urteil über Ex-Fromme. Diese Lektüre kann nur zur Buße und zu neuer Empathie mit denen führen, die auf der Strecke geblieben sind, aber vielleicht freier sind als wir, dichter an Gott selbst und seinem Wort. Wir lernen zu verstehen und werden still, ganz still. Und dann setzt vielleicht ein fruchtbarer Lernprozess ein, der im schönsten Fall zu einem versöhnten Treffen der Bekehrten mit den Entkehrten führt.

Jürgen Mette, Theologe und Publizist, arbeitet für die Stiftung Marburger Medien und hat einen Lehrauftrag an der Evangelischen Hochschule Tabor

Die Autoren hören denjenigen zu, die sonst nicht gehört werden. Auf diese Weise hält das Buch den Glaubenden einen Spiegel vor, der blinde Flecken sichtbar macht. Das ist nicht immer angenehm, aber äußerst hilfreich und deshalb für mich ein sehr wichtiges Buch.

Prof. Dr. Miroslav Volf, Yale University, Director, Yale Center for Faith & Culture

Zum Lernprogramm der Gemeinde Jesu in dieser Welt gehört: die Fragen wahrnehmen, die junge Leute haben oder aussprechen oder darstellen. Sie ernst nehmen und lieben und liebevoll ihre Fragen umarmen mitsamt unseren eigenen Fragen. Im Namen des HERRN, der das Fragen kennt, der den Sinn für unser Leben, die Bestimmung für unser Dasein, die Kraft und den Halt für unsere Existenz hat.

*Monika Deitenbeck-Goseberg, ev. Pfarrerin in Lüdenscheid,
Gründerin und Vorstand von Gott.net*

Glaubensverlust, „Apostasie“ – ein Tabu- und Reizthema aller Zeiten, gerade für fromme Menschen. Dieses Buch ist mutig und ehrlich, weil die Autoren genau hinsehen und hinhören, weil sie eher verstehen und weniger bewerten möchten. Und es ist extrem herausfordernd: Wir „haben“ den Schatz des Glaubens nur in zerbrechlichen, menschlichen „Gefäßen“. Diese Begrenzung verheißungsvoll anstatt niederschmetternd zu (er)leben, genau darum geht es.

*Dr. Michael Diener, Präses des Evangelischen Gnadauer
Gemeinschaftsverbandes und ehrenamtlicher Vorsitzender
der Deutschen Evangelischen Allianz*

Die Stärke dieses Buches liegt darin, denen einen breiten Raum einzuräumen, die einmal Glaubende waren. Manches daran schmerzt, anderes regt zum Nachdenken, wiederum anderes zum Widerspruch an. In jedem Fall eine absolut notwendige Auseinandersetzung. Jeder, der Interesse an Menschen hat, wird dieses Buch mit Gewinn lesen. Es ist keine Erbauungsliteratur und zum Teil schwer „verdaulich“ – vor allem aber ist es eine herausfordernde und dringende Einladung zum Nachdenken und Diskurs. In diesem Diskurs wird es auch darum gehen, welchen Gott und welchen Glauben wir in unseren Kirchen verkündigen und leben. Denn vieles (nicht alles!), wovon sich die Leute abgewandt haben, war nur eine Attrappe, nicht aber Gott selbst.

Ansgar Hörsting, Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden

Die Autoren wagen den unvoreingenommenen Blick hinter die Biografien von jungen Erwachsenen, die aus christlicher Sicht „gescheitert“ sind, weil sie ihren Glauben verloren haben. Im Perspektivwechsel zeigen sich nüchterne Episoden eines gescheiterten Gemeindelebens, unvorsichtiger Pädagogik, missverstandener Theologie und persönlicher Enttäuschung. Sollte nicht jede Gemeinde froh über derart ehrliches Feedback sein?

Pascal Görtz, Redakteur der Zeitschrift dran NEXT

Tobias Faix, Martin Hofmann, Tobias Künkler

Warum ich nicht mehr glaube

Wenn junge Erwachsene
den Glauben verlieren

SCM

R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM R.Brockhaus ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe,
die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen
Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher,
Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



4. Auflage 2018

© 2014 SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen
Internet: www.scm-brockhaus.de; E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Umschlaggestaltung: Johannes Schermuly, Wuppertal
Satz: Christoph Möller, Hattingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26583-5
Bestell-Nr. 226.583

Inhalt

<i>Vorwort zur dritten Auflage</i>	7
<i>Vorwort von Paul M. Zulehner</i>	11
<i>Einleitung</i>	13
<i>1. Annäherungen an ein verdrängtes Thema</i>	21
Vom neuen Atheismus zum Jüdischen Museum	21
Die Herausforderung, (Un)Glauben messbar zu machen	33
Eine schwierige Generation? Junge Erwachsene, ihr Glaube und die Gemeinde	36
Erste Entdeckungen	41
Wie wir zu unseren Ergebnissen kamen	52
Den Gründen auf der Spur	54
<i>2. Warum ich nicht mehr glaube: acht Lebensgeschichten</i>	70
„Ich kann an diesen Gott nicht glauben“: Leitmotive der Dekonversion	70
„Sie sind nicht, wie sie singen“: wenn der Glaube nicht mehr frei macht	76
<i>Die Eingeengten – Claudia</i>	76
<i>Die Verletzten – Ines</i>	82
„Ich zweifle, also bin ich?“: wenn der Glaube nicht wahr sein kann	89
<i>Die Zweifelnden – Nicolo</i>	89
<i>Die Grübelnden – Magdalena</i>	95
„Wer bin ich, wenn ich (nicht mehr) glaube?“: wenn der Glaube zu klein wird	102
<i>Die Zerrissenen – Frank</i>	102
<i>Die Entwachsenen – Gregor</i>	109
„Wo ist Gott?“: wenn Gott enttäuscht	113

<i>Die Geplagten – Andreas</i>	113
<i>Die Enttäuschten – Patrick</i>	117
Fazit der Lebensgeschichten	126
3. <i>Wenn am Ende der Glaube nicht mehr trägt:</i> <i>weitere Aspekte von Entkehrung</i>	129
Die anderen sieben: Kurzvorstellungen der übrigen Gesprächspartner	130
„ <i>Es war vollkommen normal zu glauben</i> “: Glaube und Glaubensentwicklung	135
„... <i>dass Christen einfach nur Menschen sind</i> “: Erfahrungen mit Gemeinschaft	143
„ <i>Ich kam an den Punkt, an dem es keinen Sinn</i> <i>mehr machte</i> “: Gründe für die Dekonversion	152
„ <i>Das war für mich eine Befreiung</i> “: Nachgeschichte	161
Zwischenbilanz	171
4. <i>Denkanstöße für Christen und Gemeinden</i>	177
Der Zusammenhang von Glaube, Zweifel und Identität	178
Offenheit für die Vielfalt des Glaubens	188
Macht und Missbrauch	194
Mündigen Glauben fördern und stärken	206
Fazit und Ausblick: zehn Fragen	217
Anhang	219
Methodisches Vorgehen der Studie	219
Fragebogen der Online-Befragung	233
Leitfaden für die Interviews	238
Dank	242
Anmerkungen	243
Literaturverzeichnis	248
Über die Autoren	252

Vorwort zur dritten Auflage

Warum ich nicht mehr glaube scheint eine Thematik angesprochen zu haben, die bei vielen schon länger unter der Oberfläche schwelte: Drei Auflagen innerhalb eines Jahres (und das bei einem Thema, das nun keinen großen Wohlfühlfaktor verheißt) zeigen, wie groß das Interesse an der Frage ist, warum junge Menschen ihren Glauben verlieren. Denn letztlich ist fast jeder einmal damit konfrontiert, der sich im Umfeld von christlichen Kirchen und Gemeinden bewegt.

Der einen Gruppe von Leserinnen und Lesern mag es so gehen wie uns, als wir unsere Studie vorbereiteten. Wir waren persönlich betroffen von den Lebenswegen einiger Personen aus unserem Freundes- und Bekanntenkreis, die uns ein Stück auf unserem Lebens- und Glaubensweg begleitet, sich aber dann von der Kirche oder Gemeinde zurückgezogen hatten. Wir fragten uns auch, was wohl aus den jungen Menschen geworden war, mit denen wir in verschiedenen Bereichen kirchlicher Jugendarbeit zu tun gehabt hatten und die dann eines Tages fern geblieben waren. Es dominierten Unsicherheit und Schweigen, nur selten kam es einmal zu einem offenen Gespräch; die Hemmschwellen waren offenbar zu hoch. Die andere Gruppe von Lesern hat wahrscheinlich selbst die Erfahrung gemacht, dass der Glaube, der früher zentral im Leben war, an Bedeutung verloren hat, dass er nicht mehr trägt oder schlimmer noch, dass er zerstört wurde.

Zu welcher der beiden Gruppen man auch gehört: Eigene Fragen, Unsicherheiten und Zweifel lassen sich bei der Beschäftigung mit der Frage, warum junge Erwachsene den Glauben verlieren, nicht vermeiden. Leser meldeten uns zurück: „Ich habe ganz Ähnliches erlebt wie Ines ...“ Oder auch: „Die gleichen Zweifel wie Patrick habe ich auch ...“ Während die einen dieses Wiedererkennen ermutigt, weil sie merken, dass sie nicht alleine sind, erleben andere hier eine Verunsicherung. Am Ende einer Lesung sagte eine ZuhörerIn: „Vielen Dank für die vielen Fragen, die ich heute Abend mitnehme.“

In der Tat: Die Lektüre dieses Buches wirft wohl mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Doch gerade darin liegt aus unserer Sicht eine große Chance. Verdrängung ist keine Lösung und Fragen sollten ge-

stellt, bedacht und besprochen werden, damit dann gemeinsam mit anderen Antworten gefunden werden können. Gerade die Fixierung auf eine vermeintlich einzige denkbare Antwort, die nicht zu hinterfragen ist, stellt ja häufig ein großes Problem dar.

Das Ziel unserer Studie und des Buches war vor allem eines: Wir wollten eine Debatte, einen Diskurs, einen Austausch über dieses oft verdrängte Thema anstoßen. Außerdem wollten wir denen, die nicht mehr glauben können oder wollen, eine Stimme verleihen, ihnen die Möglichkeit geben, ihre Geschichte zu erzählen. Es freut uns, dass viele an diesen Geschichten Anteil genommen haben. Wir haben gerade aus der Gruppe der „Entkehrten“ viele Rückmeldungen bekommen, dass sie sich wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen. Dies hat uns sehr ermutigt.

Schon bei der Durchführung der Studie merkten wir, dass wir mit diesem Thema auf eine ungewöhnlich große Resonanz stießen. Dieser Eindruck wurde im letzten Jahr bei verschiedenen Lesungen in ganz Deutschland bestätigt, ganz unabhängig davon, ob wir auf einem großen christlichen Kongress waren, auf der Frankfurter Buchmesse oder in einer bestimmten Gemeinde: „Mir ist klargeworden, dass unsere Gemeinde an diesem Punkt ähnliche Strukturen aufweist wie beim Beispiel von Y.“ – „Endlich kann ich meine Cousine Z ein bisschen besser verstehen.“

Aber auch die Tragik, die viele Entkehrungen mit sich bringen, kam zutage. So haben sich viele Eltern bei uns gemeldet, deren Kinder nicht mehr glauben und die dies als sehr schmerzhaften Prozess erleben. Viele Fragen, die aus dem ganzen Themenkomplex „Familie und christliche Erziehung“ erwachsen sind, müssen in Zukunft noch tiefgreifender bearbeitet werden.

Wir freuen uns auch über die zahlreichen Reaktionen, die gar nicht direkt an uns gerichtet sind, sondern die zeigen, dass das Thema auf verschiedene Weise aufgegriffen wird:

Seien es die vielen Rezensionen und Berichte in den Medien, die das Spektrum von katholisch über evangelisch und freikirchlich bis hin zu säkular abdecken, oder die Veranstaltungen, Studientage und Fortbildungen, die sich mit der zentralen Frage unseres Buches auseinandersetzen. Besonders ermutigt hat uns außerdem, dass das Buch den Weg in den Gemeindealltag gefunden hat. Es war Thema in Ge-

meindebriefen, Predigten, Jugend- und Hauskreisen; immer wieder wurde diskutiert, wie sich Gemeinde und Kirche verändern müssen, damit sichere Räume entstehen, in denen Zweifel ausgesprochen werden können, Glaube widerstandsfähig wird und Strukturen hinterfragt werden dürfen. Auch hier waren alle Konfessionen vertreten, sodass sich unsere Vermutung vom Beginn der Studie bestätigte: Es handelt sich bei der Frage nach dem Glaubensverlust nicht um ein Phänomen, das mit einer bestimmten Ausprägung der Lehre, Liturgie oder religiösen Alltagpraxis zusammenhängt. Zwar mag es einzelne Faktoren geben, die in einer bestimmten Tradition besonders ausgeprägt sind und die einen negativen Einfluss haben können, doch handelt es sich hierbei eher um Phänomene an der Oberfläche. Die tieferen Gründe, also auch die vier in diesem Buch vorgestellten Leit-motive, sind von konfessionellen Besonderheiten weitgehend unabhängig.

Wir möchten an dieser Stelle nicht verschweigen, dass durchaus nicht alle Reaktionen von begeisterter Zustimmung geprägt waren. Die Kritik bezog sich dabei jedoch selten auf unser wissenschaftliches Vorgehen. Häufig drehte sie sich eher um Charakter und Lebensstil einzelner Gesprächspartner oder um vermeintliche theologische Versäumnisse, da im Buch zu wenige Bibelverse vorkämen oder da klare Definitionen von Glaube und Unglaube keine Erwähnung fänden. Manchen war das letzte Kapitel (Konsequenzen für Christen und Gemeinden) zu wenig, anderen schon wieder zu viel. Insgesamt waren wir aber eher positiv überrascht, wie offen und sensibel viele Menschen reagiert haben.

Letztlich können wir nicht genug betonen, dass das Zuhören wohl der entscheidende Schlüssel ist. Einige unserer Gesprächspartner bedankten sich im Nachhinein, dass sie einmal ungestört ihre Geschichte erzählen durften. Zum Zuhören gehört auch der Mut, eine Frage zu stellen, ein vermeintliches Tabuthema anzusprechen und es dann auszuhalten, dass es möglicherweise zunächst keine Antwort oder passende Hilfestellung gibt. Einige ganz direkte Denkanstöße befinden sich am Ende dieses Buches. Sie münden in zehn Fragen für einen Dialog zum Thema Dekonversion auf Seite 217/218.

Mit einer Frage wurden wir im Laufe des letzten Jahres immer wieder konfrontiert: „Was können wir jetzt anders machen?“ Damit

verbunden war oft der Wunsch, ein paar Maßnahmen vorgestellt zu bekommen, wie man verhindern kann, dass nahestehende Personen den Glauben verlieren. Es wäre der Komplexität und Individualität der einzelnen Menschen und ihrer Geschichte aber nicht angemessen, einfache Ratschläge und Rezepte abzuleiten. Im schon erwähnten letzten Kapitel des Buches ziehen wir trotzdem einige Konsequenzen, die sich für uns aus den Ergebnissen und Geschichten ergeben haben. Was wir hier jedoch nur ansatzweise machen konnten und wollten, wird in einem nachfolgenden Buch mit dem Titel *Warum wir mündig glauben dürfen. Wege zu einem widerstandsfähigen Glaubensleben* konkreter zur Sprache kommen (erscheint vrsl. September 2015).

Aus diesem Anlass sind wir mit verschiedenen Menschen in Kontakt getreten, die eine neue, vertiefte und inspirierende Sicht auf einige der in diesem Buch behandelten Themen haben. Es wird um praktische und grundsätzliche Fragen aus dem alltäglichen Glaubens- und Gemeindeleben gehen wie z.B.: Wie vermeiden wir Überforderung im Ehrenamt? Kann man sich gemeinschaftlich mit der Bibel beschäftigen, ohne dass jemand aus der Gruppe in die Rolle des Lehrers für alle treten muss, sodass jede Stimme einen gleichberechtigten Beitrag leistet? Wie schlimm sind Glaubenszweifel wirklich? Was ist eigentlich das berühmte „geistliche Wachstum“?

Doch zunächst wünschen wir den Leserinnen und Lesern dieses Buches, dass sie sich von den hier vorgestellten Lebensgeschichten berühren lassen und durch die Beobachtungen und Schlussfolgerungen angeregt werden, manches, was sie bisher für sicher gehalten haben, zu hinterfragen.

Tobias Faix, Martin Hofmann, Tobias Künkler

im Februar 2015

Vorwort von Paul M. Zulehner

Über Religion, Kirche und Glaube kann in einer (post)modernen Welt trefflich diskutiert werden. Dabei werden wichtige Fragen gestellt wie: Was glauben junge Menschen heute überhaupt? Und: Wenn sie glauben, brauchen sie dazu noch die Kirche? Eine Frage wird dabei meistens vergessen: Was ist mit den Menschen, die in einer Kirche waren und nicht nur ausgetreten sind, sondern gleich ihren Glauben ganz aufgegeben haben? Über diese Gruppe von ehemaligen Gläubigen hört man erstaunlich wenig: warum eigentlich? Was sind die Gründe, dass junge Menschen nicht mehr glauben können oder wollen? Dieser spannenden Frage sind die drei Autoren in diesem lesenswerten Buch nachgegangen. Denn es hat sich einiges geändert. Religion ist heute nicht mehr Schicksal, sondern Wahl. Wählen kann „einwählen“, aber auch „auswählen“ bedeuten. „Dem Leben eine andere Richtung“ geben, das meint das lateinische Wort „vertere“. Dabei gibt es die Variationen „con-vertere“, aber auch „de-vertere“ – und davon abgeleitet die Wörter Konversion und Dekonversion. Bekehrungs- und Entkehrungsmobilität wird in Zukunft immer häufiger, wenn nicht gar zum Normalfall werden. Und das innerhalb von Religionsgemeinschaften – hier geht es um Annäherungen und Entfernungen –, aber auch über deren Grenzen hinaus. Übrigens: Auch Dekonvertierte bleiben in ihrer Weltanschauung mobil. Ein Leben lang?

Für das Wählen braucht es gute tragende Gründe im Leben. Was zieht mich an, was stößt mich ab? Von Irritationen und Gratifikationen, anziehenden und abstoßenden Kräften ist die Rede, die von einer Religion oder – was nur theoretisch gesprochen dasselbe ist – einer Religionsgemeinschaft ausgehen. Das Entscheidende, so neuere Studien¹ sind die Gratifikationen, also das, was leben lässt. Sind diese stark, hält jemand auch arge Irritationen aus. So wie ich selbst in meiner katholischen Kirche. Aber was passiert, wenn die Irritationen zu stark sind? Gar unerträglich?

Es ist überaus verdienstlich, dass in dem vorliegenden Buch der Blick auf den sensiblen Prozess der Dekonversion, der Entkehrung fällt. Konkrete Geschichten werden wahrgenommen und auf dem Hintergrund der wenigen vorhandenen sonstigen Studien fachkun-

dig aufgearbeitet. Treibende Kräfte für den langsamen Prozess der Umorientierung werden sichtbar: Zweifel an der Lehre, Probleme mit der Bibel und der neue Atheismus, Mündigkeit und Emanzipation, negative Erfahrungen mit Christen, negative Erfahrungen mit Gemeinde/Kirche, Erkenntnis der Zufälligkeit, negative Auswirkungen des Glaubens, keine Auswirkung des Glaubens, kein Erleben/fehlendes Gefühl, Diskrepanz zwischen Glaube und Leben, Theodizee – Leiden am Leid werden als Gründe genannt, warum sich jemand auf den langen Weg der Entkehrung macht.

Ein solches Buch tut jenen gut, die aufgrund eigener Erfahrungen einen tragfähigen erwachsenen Glauben in einer modernen Welt suchen oder anderen diesen wünschen. Es ist immer ein Glauben, der vom Zweifeln begleitet wird, wie Peter L. Berger in seinem famosen Buch *Lob des Zweifels* mit dem Philosophen Anton Zijderveld einleuchtend dargelegt hat. Ein wirklich christlich Glaubender hat immer Jesu Frage im Ohr: „Wollt auch ihr gehen?“²

Christliche Kirchen haben von ihrem Gründer den Auftrag, sorgfältig und behutsam Menschen auf der Suche nach dem, was sie glauben oder auch nicht glauben, zur Seite zu stehen. Wer sich dieser Aufgabe verpflichtet fühlt, kann von dem vorliegenden Buch viel lernen. Sehr gut lesbar regt es an, über ein kommendes und wichtiges Thema nachzudenken. Ich wünsche diesem Buch viele aufmerksame und nachdenkliche Leserinnen und Leser unter den Eltern, Religionslehrenden, Amtsträgerinnen aller christlichen Kirchen, aber auch anderer nicht christlicher Religionsgemeinschaften – nicht zuletzt aber unter den religiösen Pilgerinnen und Pilgern. Denn das Buch ist auch eine Ermutigung für Dekonvertierte, denen der erfahrene Studenten- und Akademikerseelsorger im atheisierenden Prag, Tomas Halik, rät, nie zu früh aufzuhören zu fragen.³

So wünsche ich allen ein nachdenkliches Lesen.

Wien, im Herbst 2013

Paul M. Zulehner,

katholischer Theologe,

emeritierter Professor für Pastoraltheologie und Religionssoziologie

Einleitung

Wie dieses Buch entstand

„Vielleicht gibt es gar keinen Gott ... Vielleicht habe ich am Ende meinen Glauben und mein Leben auf einer menschlichen Erfindung gegründet?“

Patrick

„Sie reden irgendwie von Freiheit. Gott und Glaube machen frei, aber gleichzeitig stellen sie so viele Regeln und Gesetze auf, die man alle einhalten muss, weil man sonst nicht mehr bei Gott ist.“

Claudia

Vor nun gut drei Jahren werteten wir als Team vom „Institut empirica“ eine Studie aus, die junge Christen befragte, ob und warum sie in eine Gemeinde gehen oder auch nicht. Am Rande der Diskussion um die Ergebnisse fragten wir uns, was eigentlich diejenigen umtreibt, die nicht nur in keine Gemeinde mehr gehen, sondern ganz aufgehört haben zu glauben. Unser Gespräch war sehr lebhaft, da jeder solche Menschen kannte, aber uns klar wurde, dass wir nur wenig über ihre Motive und Hintergründe wussten. Wir alle hatten bei engen Freunden und Wegbegleitern miterlebt, dass ihnen der Glaube, den sie einst leidenschaftlich und intensiv gelebt hatten, auf stille und von außen oft nicht nachvollziehbare Weise abhandengekommen war. Zudem fanden wir heraus, dass es kaum Literatur zu diesem Thema gibt. Wir beschlossen daher, dass wir uns intensiver damit beschäftigen wollten. Mit der Zeit geriet die Frage allerdings wieder in den Hintergrund; andere Projekte hatten Priorität und im Arbeitsalltag war zunächst kein Raum für eine intensivere Beschäftigung. Ein knappes Jahr später erschien das Thema wieder auf unserer Agenda, als der SCM R.Brockhaus Verlag anfragte, ob wir nicht Interesse hätten, ein Buch zum Thema „Entkehrung“ zu schreiben – es gäbe da eine interessante Untersuchung aus den USA. Vielleicht würde man sich ja auch in Deutschland dafür interessieren, wie und

warum Menschen ihren Glauben verlieren. Durch diese Gespräche begann unsere Arbeit an einem sehr spannenden, aber auch persönlich herausfordernden Thema.

Schnell wurde uns klar, dass unsere eigenen beschränkten Erfahrungswerte nicht reichen würden, eine amerikanische Studie nicht so einfach auf Deutschland übertragbar ist und rein theoretische Überlegungen bei diesem Thema zu kurz griffen. Es war uns wichtig, Menschen mit ihren Geschichten ernst zu nehmen und zuerst einmal verstehend zuzuhören, bevor wir zu eigenen Schlüssen und Ergebnissen kamen. Deshalb haben wir uns für eine eigene Untersuchung entschieden, mit biografischen Interviews im Zentrum. Dabei interessieren uns der einzelne Mensch, seine Geschichte mit seinem Glauben an Gott und der Verlust dieses Glaubens. Was haben Leute erlebt, die sich zu so einem Schritt entschließen? Was erhoffen sie sich, wenn sie sich von Gott und ihrem Glauben abwenden? Wer begleitet sie dabei? Was sagen ihre Familien und Freunde? Wie reagieren ihre Kirchen und Gemeinden? Diese und weitere Fragen beschäftigten uns, als wir anfangen, uns diesem Thema zu nähern. Und so begann eine zweijährige Reise, von den ersten Vorbereitungen bis zum Schreiben dieses Buchs, die kaum aufregender hätte sein können.

„Dekonversion“, zu Deutsch „Entkehrung“, ist der Fachbegriff für das von uns untersuchte Phänomen und wird in diesem Buch neben den Begriffen „Nicht-mehr-Glauben“, „Entkehrung“ und „Glaubensverlust“ verwendet. Kurz gesagt bezeichnet Dekonversion das Ereignis, dass zuvor Gläubige nicht mehr glauben wollen oder können bzw. dies irgendwann bewusst beschließen und sich nun als Nicht-mehr-Gläubige oder ehemalige Christen verstehen. Unser Anliegen in diesem Buch ist es, uns der Dekonversion ehemaliger junger Christen aus dem deutschsprachigen Raum aus unterschiedlichen Perspektiven zu nähern und besser zu verstehen, warum sie nicht mehr an Gott glauben können oder wollen.

Unsere Zugänge zum Thema kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen. Internationale wissenschaftliche Untersuchungen haben ebenso ihren Platz wie Filme, Bücher oder auch Ausstellungen. Unsere wichtigste Informationsquelle ist jedoch die Untersuchung, die wir am Institut empirica durchgeführt haben. Ziel war

es, die Geschichten von Menschen, den Dekonvertierten, zu hören und zu verstehen. Dazu haben wir insgesamt fünfzehn Interviews geführt. Wie wir dabei genau vorgegangen sind, kann man bei Interesse am Ende des Buches nachlesen. Uns war dabei, wie schon erwähnt, besonders wichtig, die einzelnen Menschen mit ihren individuellen biografischen Erlebnissen und Erfahrungen ernst zu nehmen und diese Erfahrungen nicht gleich moralisch, theologisch oder auf andere Weise zu bewerten. Auch wenn uns bewusst ist, dass jede Geschichte einzigartig ist, ging es uns auch darum herauszufinden, was die einzelnen Biografien gemeinsam haben, was sie unterscheidet und ob es letztendlich Muster gibt, die sich trotz aller Individualität erkennen lassen. Für viele unserer Gesprächspartner war die Dekonversion eine leidvolle Erfahrung, für andere eher ein logischer, fast schon emotionsloser Schritt. Eine Beobachtung zog sich jedoch durch: Es war in allen Fällen ein einschneidendes Erlebnis, das Auswirkungen auf die weitere Lebensführung hatte.

Zum Aufbau dieses Buches

Das Buch ist in vier Kapitel eingeteilt, die immer weiter in das Thema Dekonversion und die Ergebnisse unserer Untersuchung hineinführen. Im *ersten Kapitel* nähern wir uns dem Phänomen des Nicht-mehr-Glaubens von verschiedenen Seiten. Wir zeigen auf, in welchen unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen es aktuell thematisiert wird, und stellen zudem verschiedene internationale Diskussionen und Forschungen vor, die sich um ähnliche Fragen drehen. Die unterschiedlichen Facetten des Themas werden so besonders deutlich. Außerdem gibt das Kapitel einen kurzen Einblick in die Lebenswelt der jungen Erwachsenen, für die wir uns besonders interessieren und die daher in diesem Buch im Mittelpunkt stehen. Was prägt ihren Alltag, ihr Denken, Fühlen und Handeln? Was unterscheidet sie von anderen Generationen? Schließlich stellen wir die Ergebnisse einer Onlinebefragung vor, die wir als Vorstudie zu den Interviews durchgeführt haben.

Kapitel 2 bildet das Herzstück des Buches. Hier erzählen wir die Lebens- und Glaubensgeschichten von acht unserer Gesprächspartner. Dabei werden vier große Leit motive im Prozess der Dekonversion deutlich. Im *dritten Kapitel* setzen wir uns dann genauer mit den

Gründen und Begleitumständen auseinander und beleuchten einzelne Aspekte wie die Glaubensentwicklung oder Gemeindeerfahrungen.

Auf Grundlage der beschriebenen Ergebnisse gehen wir in *Kapitel 4* schließlich der Frage nach, welche Konsequenzen sich für Kirchen, Gemeinden und einzelne Gläubige ergeben. Wir möchten Denkanstöße geben, sich weiter mit diesem Thema zu beschäftigen, denn wir wünschen uns vor allem, dass es durch dieses Buch zu konstruktiven Gedanken, Gesprächen und möglicherweise auch Veränderungen kommt.

Wer sich genauer für unsere Studie und ihre Methoden interessiert, kann sich im Anhang darüber informieren. So ist es möglich, nachzuvollziehen, wie wir zu unseren Erkenntnissen kamen, welche Überlegungen uns dabei leiteten und mit welchen Herausforderungen wir uns auseinandersetzen mussten. Auch die Fragebögen und Interviewleitfäden sind hier zu finden.

Eine erste Orientierung: Was macht Dekonversion aus?

Einer der ersten, die sich systematisch mit dem Phänomen der Dekonversion auseinandergesetzt haben, war John D. Barbour, Professor für Religionswissenschaft. Als Dekonversion bezeichnete er zunächst schlicht den Verlust des Glaubens. Um jedoch genauer zu bestimmen, welche Charakteristika diesen Prozess ausmachen, griff er auf die Autobiografien berühmter Persönlichkeiten zurück und untersuchte, wie diese ihre Dekonversion beschrieben. Neben Personen, die ihren christlichen Glauben verloren, betrachtete er auch Menschen, die ihren ersten Glauben verloren, bevor sie den aus ihrer Sicht wahren Glauben fanden. Dabei griff er auf die Autobiografien von so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie dem Kirchenvater Augustinus, dem Philosophen und Ökonom John Stuart Mill, der Schriftstellerin Mary McCarthy und dem christlichen Denker C.S. Lewis zurück. In seinem 1994 erschienenen Buch *Varianten der Dekonversion: Autobiografie und Glaubensverlust*⁴ arbeitete er vier Aspekte heraus, die für Dekonversionsprozesse charakteristisch sind. Alle Autobiografien wiesen in ihrer Schilderung des Glaubensverlustes mindestens drei dieser vier Aspekte auf.

Der erste Aspekt ist ein intellektueller Zweifel bzw. eine Infrage-

stellung von Wahrheitsaussagen oder ganzen Wahrheitssystemen. Der Ausstieg aus einer religiösen Gruppe oder Gemeinschaft ist ein zweiter Aspekt. Begleitet wird dieser Ausstieg mit drittens der moralischen Kritik an dieser Gruppe und deren Lebensweise. Ein vierter Aspekt ist schließlich emotionales Leiden (Trauer, Schuld, Einsamkeit, Verzweiflung). Heinz Streib und Barbara Keller, auf deren Arbeit wir später noch genauer eingehen, haben in ihrer Forschungsarbeit die vier Aspekte von Barbour übernommen und um einen fünften ergänzt: den Verlust religiöser Erfahrungen. Mit diesen Aspekten oder Kriterien der Dekonversion sind auch aus unserer Sicht zunächst einige zentrale Charakteristika des Phänomens gut umschrieben. Sie gaben uns bei unserer Reise eine erste Orientierung und begegneten uns immer wieder.

Biografie als Türöffner

Jeder persönliche Glaube ist eingebettet in die eigene Biografie und wird von unterschiedlichen Aspekten beeinflusst. Die Umstände, unter denen man aufwächst und lebt, prägen ihn dabei in einem sehr hohen Maße. Wie wir glauben, was wir glauben und warum wir glauben, hängt elementar mit unserer Herkunftsfamilie, unserer Kirche und unserem Umfeld zusammen. Man kann einen Glaubensverlust nicht verstehen, ohne den Glauben zu betrachten, der verloren ging. Und man kann den Glauben nur verstehen, wenn man genauer in die genannten Bereiche schaut. Auch aus diesem Grund haben wir uns für biografische Interviews entschieden, bei denen wir die Gesprächspartner ihren Lebensverlauf berichten ließen. Es ging dabei genau um die eben genannten Fragen: wie sie ursprünglich überhaupt zu einem christlichen Glauben kamen, wer sie dabei geprägt hat, welche Erlebnisse sie hatten und welche Rolle dies dann in ihrem weiteren Leben spielte.

Die Tatsache, dass die Biografie einen großen Einfluss auf den Glauben hat, gilt natürlich auch für die Forschenden selbst. Wir drei Autoren haben jeder unsere eigene Geschichte mit dem Glauben. Zwei von uns sind Soziologen, einer Theologe und wir können uns an kaum eine Forschung erinnern, in der wir so oft zusammensaßen und über die Ergebnisse so intensiv diskutiert haben. Natürlich versuchen wir als Forschende und Autoren, einen professionellen Ab-

stand zu unserem Thema zu wahren, aber zur Professionalität gehört auch, sich bewusst zu sein, dass man niemals objektiv sein kann, sondern durch die Art, wie man forscht und arbeitet, fragt und agiert, immer auch den Forschungsprozess beeinflusst. Daher haben wir uns umso mehr bemüht, unser Vorgehen zu reflektieren. Auch ist uns klar, dass das Phänomen der Dekonversion mit diesem Buch nicht abschließend behandelt ist und es zu diesem Thema in Zukunft noch viel zu erfahren gibt. *Warum ich nicht mehr glaube* soll jedoch einen ersten Beitrag leisten.

Und wir glauben, dass dieser Beitrag dringend notwendig ist. Wir haben gemerkt, dass wir in eine Welt eingetaucht sind, die uns bisher nur am Rande bekannt war. Wir haben feststellen müssen, dass unsere Befürchtung, nicht genügend Betroffene zu finden, die bereit sind, ihre Geschichte zu erzählen, völlig unbegründet war. Im Gegenteil, es haben sich viel mehr Leute gemeldet, als wir vermutet hatten, und es melden sich immer noch mehr. Es ist, als ob wir eine Tür geöffnet hätten und die Menschen nur darauf warteten, endlich hereinkommen zu dürfen und ihre Geschichte erzählen zu können. Wir haben viele Mails erhalten, in denen uns Leute seitenweise ihre Geschichte erzählt haben; manchmal schrieben sie ganz sachlich, manchmal verletzt, manchmal wütend und böse. Diese Rückmeldungen kamen sogar in einer Phase, in der wir noch gar nicht danach gefragt hatten. Sie kamen einfach so, weil die Menschen ein Bedürfnis hatten, über etwas zu reden, was sie offensichtlich sehr beschäftigt.

Was wir uns wünschen

Dieses Buch hat nicht das Ziel, neue Strategien zu entwickeln, wie „die verlorenen Schafe zurück in das Haus Gottes geholt werden können“ – wie es ein amerikanisches Buch zu dem Thema sinngemäß im Untertitel ausdrückt. Vielmehr soll es dabei helfen, Menschen und ihre Geschichte zu verstehen. So viel sei schon verraten: Viele haben sich in ihren Glaubenskämpfen alleine gefühlt und haben von ihrer Kirche und Gemeinde wenig positive Unterstützung erfahren. Nach den Interviews fielen zuweilen Sätze wie: „Danke, Sie sind die ersten, die sich wirklich für meine Geschichte interessieren.“ Deshalb ist eines unserer ersten Anliegen, dass Sie sich durch dieses Buch diesem komplexen und emotionalen Thema annähern,

indem wir Sie mit hineinnehmen und Dekonversion von verschiedenen Seiten beleuchten und erklären. Dabei geht es uns nicht um Pauschalisierungen, weder in Richtung Kirchen und Gemeinden („so sind also die christlichen Gemeinden“) noch in Richtung der Entkehrten („so sind also die Entkehrten“). Vielmehr wollen wir das Thema und die erlebten Geschichten aufnehmen, ernst nehmen und überlegen, was wir daraus lernen können. Es geht uns also in diesem Buch nicht darum, jemanden anzugreifen oder gar Kirche, Gemeinde und Christen per se schlechtzumachen. Stattdessen geht es uns um eine konstruktive Aufarbeitung dieses wichtigen und herausfordernden Themas. Dabei ist manches von dem, was wir herausgefunden haben, nicht leicht zu verdauen. Wir stießen auf teils unbegreifliche Schicksale, verstörendes (Nicht-)Handeln Gottes, zum Himmel schreiende Ungerechtigkeiten von Glaubensgeschwistern u.v.m. Trotzdem sind wir davon überzeugt, dass es sich nicht nur lohnt, sondern dass es in gewissem Maße sogar unsere Verantwortung als Christen ist, uns mit diesem sensiblen, oft vergessenen und auch verdrängten Thema auseinanderzusetzen und als Einzelne wie als Gemeinschaften davon zu lernen.

Kapitel 1

Annäherungen an ein verdrängtes Thema

„Ich habe angefangen, Traditionen und Handlungsweisen kritisch zu hinterfragen. Dabei ist mir langsam bewusst geworden, dass man Halt, Gemeinschaft, Freundschaft, Liebe bei seinen Mitmenschen findet und kein höheres imaginäres Wesen dafür braucht.“

Theo

„Ich habe die Anwesenheit Gottes nicht mehr gespürt und aufgrund einer starken Krankheit und diverser unerhörter Hilfesuche ist mein Vertrauen gesunken. Auch ohne Gott und die christliche Gemeinschaft hatte ich genug Halt in meinem Leben, um dieses gut zu bewältigen.“

Henning

Vom neuen Atheismus zum Jüdischen Museum

Als wir begannen, uns mit dem Thema Dekonversion zu beschäftigen, fiel uns – wie zu erwarten war – auf, dass wir nicht die Einzigen sind, die sich damit beschäftigen. So stiefmütterlich es auch bislang von der Theologie behandelt wurde, wird es in ganz anderen Bereichen umso vielfältiger thematisiert und bearbeitet. Wir haben dazu vieles gesammelt, untersucht und ausgewertet. Letztlich greifen wir nun drei Schwerpunkte auf, die uns wichtig erscheinen, da sie die ganze Bandbreite widerspiegeln, in der das Thema diskutiert wird: den „neuen Atheismus“, Literatur und eine Ausstellung.

Wenn es Gott nicht geben darf: Richard Dawkins und der „neue Atheismus“

Infolge der Anschläge des 11. Septembers 2001 entwickelte sich der sogenannte „neue Atheismus“, dessen bekanntester Vertreter der britische Biologe Richard Dawkins ist. Sein 2006 in Deutsch erschienenes Werk *Der Gotteswahn* machte ihn zum Gesicht einer ganzen